

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Bestandteil dieses Buches ist die Audio-CD »Alles ist Windhauch«.
Sprecher/in: Ulrike Kriener, Georg Weber. Regie: Cornelia Zetzsche.
Downhill Studio, München. Unauthorized copying, lending,
public performance and broadcasting prohibited.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

© für den Bibeltext: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,
vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe

© 2016, Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Foto © Christian Schoppe, Hamburg,
www.ChristianSchoppe.com

Fotos, 6–7, 24–25, 38–39, 72–73, 103–104, Vorsatz/Nachsatz:

Peter Sickert, München

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Finidr s.r.o., Český Těšín

Hergestellt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-8436-1121-3

Ulrike Kriener

ALLES IST WINDHAUCH

Ulrike Kriener liest aus der Bibel

Mit Audio-CD, gelesen von Ulrike Kriener
und Musik von Quadro Nuevo

Patmos Verlag

INHALT

Ulrike Kriener

Auch am Rand entlang führt ein Weg	7
»Was krumm ist, kann man nicht gerade biegen«	10
»Eine Zeit zum Suchen«	12
»Zwei sind besser dran als einer allein«	13
»Die goldene Schale bricht«	15
»Eine Zeit zum Heilen«	17
»Nicht im Menschen selbst gründet das Glück«	19
»Geh auf den Wegen, die dein Herz dir sagt«	21

Sabine Bobert

Der mit dem Wind tanzt	25
Ein Weiser ist, wer nichts weiß	26
Der Weise nimmt dir die Sicherheit	29
Was bleibt? Wachsein für den lebendigen Augenblick	31
Der Sinn ist, dass der Fluss fließt	32
Gott ist das Leben selbst	35

Anselm Bilgri

Kohelet – Eine Einführung	39
Die Bibel – ein Buch aus Büchern	41
Kohelet	43
Hellenismus – der kulturelle Raum der antiken Welt	47
Die antiken Philosophenschulen	49
Wer war Kohelet?	52
Aufbau und Inhalt	54
Das Thema des Kohelet-Buches – verschiedene Aspekte	58

Sprüche	61
Moderne Existenzphilosophie	62
Theologie des Kohelet	65
Kohelet – Jesus	67
Kohelets Wirkung	68
Literatur	71
Das Buch Kohelet – Der biblische Text	73
Die Audio-CD »Alles ist Windhauch«	103
Die Beteiligten	106



ULRIKE KRIENER

Auch am Rand entlang
führt ein Weg



Da halte ich nun dieses Buch in Händen und staune.

»Ulrike Kriener liest die Bibel« steht da – dick! – vorn auf dem Cover, und mich beschleicht eine leise Beklommenheit.

Die Bibel! Ausgerechnet ich!?

Wenn mir vor, sagen wir, dreißig Jahren jemand gesagt hätte, dass ich irgendwann mal, auf eigenen Wunsch hin, Bibeltexte lesen würde, ich hätte ihn ausgelacht.

Das war damals alles so weit weg ... Kirche, Religion, Glaube ... Aus der Kirche war ich ausgetreten, Religion hat mich nicht interessiert und Glaube? *Mein* Glaube? Ich habe einfach nicht darüber nachgedacht. Anderes war wichtiger.

Als Kind, ausgerechnet an Heiligabend im Ruhrgebiet geboren, war die Kirche selbstverständlicher Bestandteil meines Lebens. Das Beten, die sonntägliche Messe, die besonderen Feiertage des Kirchenjahres ...: Alles habe ich mitgemacht und mich dabei wohl gefühlt. Vor allem die Sonntage habe ich geliebt. Morgens das Frühstück mit den Eltern, und dann sind wir gemeinsam, frisch gebadet und schön angezogen!, in die Kirche gegangen. Und die Kirche war voll, man musste pünktlich kommen, um einen guten Platz zu kriegen.

Wichtig war, welcher Pfarrer die Messe gehalten und gepredigt hat. In meiner Familie wollte man Predigten hören, die Feuer hatten und Esprit. Da durfte der Pfarrer auch gern mal laut werden oder schimpfen; alles, nur nicht so einen Langweiler auf der Kanzel, der die Gemeinde mit salbungsvollem Gerede in den Schlaf jammerte! Nach der Messe wurde dann diskutiert, was und wie der Pfarrer gesprochen hatte. Und wenn die Predigt gut war, dann sprachen die Männer vielleicht auch noch beim Früh-

schoppen darüber, zu dem ich mit durfte, während meine Mutter kochte.

Als ich in die Grundschule kam, wurden wir Kinder nach Konfessionen getrennt. Das große Schulgebäude bestand aus zwei Teilen, rechts für die evangelischen Kinder und links für uns Katholiken. Die langen, durchgehenden Flure waren in der Mitte zugemauert.

Absurderweise haben wir Kinder uns auch in den Schulpausen an diese Trennung gehalten. Aber selbstverständlich haben wir am Nachmittag, in unserer Siedlung, wieder miteinander gespielt. Komisch.

Meine Erstkommunion habe ich genossen. Das weiße Kleid, die schwarzen Lackschuhe und die neue Uhr! Ein erster, wichtiger Schritt ins Erwachsenenleben. Wie stolz ich war ... Ganz vorsichtig nahm ich die Hostie in Empfang. Den Leib Jesu zwischen den Zähnen zu haben, war eine heikle Sache, und ich wollte doch nichts falsch machen.

Die Beichte fand ich gut. Es war so beruhigend zu wissen, dass ich, wenn ich um Vergebung bat, sicher sein konnte: Es wird mir verziehen. Etwas kaputt machen, einem Erwachsenen nicht die Wahrheit sagen, eine Freundin verhauen ... alles nicht so doll, aber ich konnte meine Schuld loswerden. Und wenn ich nach der Beichte dann die Kirchentreppe runterhüpfte, fühlte ich mich tatsächlich ein bisschen leichter.

»Was krumm ist, kann man nicht gerade biegen«

Mit dem Eintritt in die Pubertät änderte sich für mich alles. 1968 war ich 14 Jahre alt und fand alles schwierig, eng, spießig und blöd. Die Schule, meine Eltern, die Kirche ... einfach alles. Im Fernsehen sah man Bilder von Demonstrationen, von Polizisten, die junge, langhaarige Menschen verprügelten. Mich wühlte das auf, ich wollte was davon wissen. Aber mit meinen Eltern konnte ich nicht diskutieren.

Mein neu erwachtes Interesse an Jungs wurde von mahnenden Blicken und Vorträgen über die Gefahren ungewollter Schwangerschaften begleitet.

Ich wurde schlecht in der Schule und hatte keine Lust mehr zu lernen, suchte mir neue Freunde. Das führte zu Streit mit den Eltern, und der Streit dehnte sich gleich auf weitere Gebiete aus. Ich wollte nicht so angezogen sein. Parkas, Jeans und Boots wollte ich tragen. Und die Haare waren auch blöd, so kurz. Meine Eltern waren entsetzt und reagierten mit Strenge, Verboten und Hausarrest. Aber ich gab nicht nach und tat das, was ich tun wollte, heimlich, was zu neuen, heftigeren Streitereien führte. Es war eine sehr unglückliche Zeit, in der der Wunsch, anders zu leben, mich nicht mehr losließ.

In dieser Zeit habe ich die Verbindung zur Kirche verloren.

Was sollte ich da? Meine Eltern zwangen mich, am Sonntag in die Messe mitzugehen. Und ich saß da, wütend und verzweifelt. Beten wollte ich nicht. Singen ging schon gar nicht – ich hätte gleich heulen müssen. Die Gemeinschaft der Gläubigen, die mir als Kind so gutgetan hatte, der ich vertraut hatte, kam mit verlogen und unehrlich vor. Ich fühlte mich nicht mehr zugehörig. Das wollte ich auch nicht sein, aber es schmerzte doch.

Wem hätte ich mich mitteilen können? Dem Pfarrer? Sexualität und die Sehnsucht nach Nähe waren vermintes Gebiet und Tabuthema, die Pille Teufelswerk. Die Empfehlung bei Problemen mit den Eltern hieß Gehorsam. Nein, diese Kirchenmänner waren für mich keine Hilfe. Und man spürt als junges Mädchen sehr genau, dass die Lebensferne dieser ehelosen Männer nichts mit dem eigenen Leben zu tun hat. Von nun an weigerte ich mich, zur Beichte zu gehen. Alles Drohen und Bitten half nichts mehr. Ich war nicht mehr bereit, einem alten Mann im dunklen Beichtstuhl meine Verfehlungen ins Ohr zu raunen. Ich konnte es nicht mehr. *Nein!*

Mit gerade mal 17 Jahren bin ich aus der Kirche ausgetreten. Es war durchaus ein bedeutender Schritt für mich, doch er fühlte sich stimmig und richtig an.

»Eine Zeit zum Suchen«

Ich war mit 17 Jahren von zu Hause ausgezogen. Nach Hamburg. Sehr jung für ein Mädchen Anfang der Siebzigerjahre, und Hamburg war weit weg vom Ruhrgebiet. Meine Familie litt sehr unter meiner Entscheidung.

Ich rechne es meinen Eltern hoch an, dass sie mich trotzdem gehen ließen. Sie spürten, dass sie mich nicht mehr halten konnten, und vertrauten darauf, dass ihre Erziehung am Ende Früchte tragen würde. Seitdem ich selbst einen Sohn habe, weiß ich, was sie durchmachen mussten.

In den folgenden Jahren lernte ich, auf eigenen Füßen zu stehen. Ich machte Abitur, ging zur Schauspielschule, verliebte mich ... oft, lebte in WGs und reiste durch die Welt.

Kontakt mit der Kirche hatte ich in diesen Jahren nicht mehr. Auch später nicht, als ich schon Schauspielerin war und am Theater und in Filmen spielte. Mir fehlte nichts, ich war nach außen gerichtet ... auf die Welt. Es gab ja so viel zu sehen, zu lernen, zu entdecken!

An Weihnachten, wenn ich meine Eltern besuchte, ging ich mit ihnen in die Messe. Ich tat es für sie, nicht, weil ich es wollte. Natürlich war ich berührt durch die Liturgie. Der Weihrauchgeruch, die Musik, der jubelnde Chor, das Licht der Kerzen. Das alles erreichte mich sehr wohl, aber ich grollte und kämpfte gegen meine Rührung an ... Und war gleichzeitig so traurig über das, was ich verloren hatte: den vertrauensvollen Kinder glauben.

»Zwei sind besser dran als einer allein«

1990, ich war 36 Jahre alt und mittlerweile eine erfolgreiche Schauspielerin, lernte ich Georg Weber kennen, meinen späteren Mann und meine große Liebe. Davon war für Außenstehende in unserem ersten Jahr allerdings nicht immer viel zu erkennen; denn wir hatten ein stürmisches Anfangsjahr, in dem wir zwar unsere Gemeinsamkeiten euphorisch feierten, aber auch unsere Meinungsverschiedenheiten unnachgiebig ausfochten. Georg war ebenfalls Schauspieler ... und katholisch. Aber richtig!

Was haben wir für wilde und hitzige Gespräche geführt. Ich fand ihn so erzkonservativ! Fast schon unangenehm, wie unverbrüchlich er zur katholischen Kirche stand. Wie sollte man denn mit so einem Mann reden? Für Georg war es unmöglich, dass ich aus der Kirche ausgetreten war. Wenn ich dann auf den Papst schimpfte, zuckte er die Schultern und meinte nur: Na und? Kirche ist doch mehr als der alte Papst!

Ich musste es zugeben: Er hatte eindeutig die besseren Argumente in unseren Auseinandersetzungen. Er hatte sich viel mehr mit der Kirche beschäftigt, war belesen und hatte, vor allem, eine sehr glückliche kirchliche Sozialisation genossen. Er hatte mit seinen Eltern gegenüber der Kirche gelebt, in der sie auch im Chor sangen. Georg selbst war ein begabter, kleiner Sänger gewesen und durfte an Festtagen die Solostimme singen. Der kleine Kerl war wichtig in der Messe, anerkannt in der Gemeinde. Alle hörten ihm zu. Er hatte einen eigenen Platz gefunden und erfuhr Bestätigung.